

«Wo sind die Stätten gemeinsamen Lebens im Grüt geblieben?»

Gossau Der Grütner Gaudenz Freuler ist nicht nur emeritierter Professor für Kunstgeschichte, er hat als Doktorierender auch Ortsbilder von Gemeinden wie Gottlieben inventarisiert. Im folgenden Gastkommentar äussert er sich zum Fall des Becks Steiner im Grüt.

Gaudenz Freuler



«Wir wären gerne geblieben» – so die Schlagzeile des Artikels zur Schliessung der Filiale Grüt von

Beck Steiner. Man könnte mit dem Titel noch weitergehen und ein allbekanntes Volkslied zitieren: «Ich bliebe so gern bei der Linde; aber der Wagen, der rollt.» Ja, angesichts der jüngeren Dorfentwicklung der Aussenwacht Gossaus, Grüt, mögen sich einige fragen, ob das nicht ein künftiger Satz von heute noch im Grüt Ansässigen werden könnte.

Eine Filienschliessung müsste an sich zunächst nicht als Drama angesehen werden – die Schliessung der Grütner Postfiliale ist «verdaut», doch bei näherem Hinsehen steigt ein un gutes Gefühl hoch: Es schliesst ein Unternehmen eine Filiale, obwohl es das gar nicht möchte.

Was ist da seitens der traditionell doch so gewerbefreundlichen Gossauer Behörden falsch gelaufen? Die Gründe hat der Artikel kolportiert. Das Neubauprojekt der Bäckerei Steiner im Grüt, das ich zugegebenermassen nicht im Einzelnen kenne, das aber immerhin nach der Schliessung der beiden einzigen Gaststätten Freieck und Linde im Grüt ein Wohnhaus mit einem neuen Ladenlokal und einem an sieben Tagen geöffneten Café mit Gartenterrasse zum Gegenstand hatte, sei – so der Artikel – wegen Bedenken der Ortsbildkommission abgeschmettert worden.

Ein zweites verbessertes Bauprojekt soll wegen eines Rekurses mit für mein Empfinden im Falle Grüts eher fadenscheinigen Argumenten eines einzelnen Rekurrenten abgelehnt worden sein. «Kernzonenvorschriften» sollen dabei nicht respektiert worden sein (als ob ein Architekturbüro, die nicht kannte). Ausserdem soll «jeglicher gestalterischer Bezug zum



Nach der Poststelle und den beiden Gaststätten verliert Grüt nun auch seine Bäckerei-Filiale. Foto: Seraina Boner

empfindlichen baulichen Umfeld» an dieser angeblich «empfindlichen» Stelle des Dorfs Grüt» ausser Acht gelassen worden sein.

Das tönt im Falle Grüts sehr diffus und – mit Verlaub – eher inadäquat. Und das sage ich als emeritierter Kunsthistoriker, der während seines Studiums seinerzeit im Kanton Thurgau in zahlreichen bedeutenden Gemeinden schützenswerte Ortsbilder und Bauten und Häuserfluchten inventarisiert hatte und weiss, worum es geht. Grüt ist nicht Grüningen und erscheint – wenn sich jemand die Mühe macht, Satellitenbilder anzuschauen – so ziemlich zufällig zusammengewürfelt, aber immerhin mit einer ordonnanzkonformen Dachlandschaft, die ein Bild hergibt, wie ein militärischer Exerzierplatz mit

zum Appell ausgerichteten Soldaten.

Wo ist da das empfindliche bauliche Umfeld? Seine Empfindlichkeit scheint mir im Grüt etwa gleich sensibel zu sein wie die jüngst philanthropisch gestiftete Figur des Hulk am Dorfeingang zu Gossau. Was ist denn die historische oder architektonisch relevante Bausubstanz im Grüt? Ernüchtert könnte man hier vielleicht die alte Haltestelle der Wetzikon-Meilen-Bahn geltend machen oder das Haus Lindenhof am Dorfeingang plus eine Handvoll Flarzhäuser als letzte Grütner Zeugen des ruralen Gewerbs und der Heimarbeit.

Die ins Feld geführte zu respektierende, sehr «empfindliche» Stelle des Dorfs Grüt, an der Einmündung der Langweidstrasse in die Hauptachse Grün-

ingerstrasse, ist mit Verlaub bloss ein zufälliges Konglomerat aus der alten zur Diskussion stehenden Linde, dem an dieser Stellen bedeutendsten, aber paradoxerweise abzureissenden und zu ersetzenden Gebäude, weiter aus einem ästhetisch eher dürftigen alten Postgebäude und daneben einem ebenso erbärmlichen Wohnbau mit Coiffeursalons sowie – an der Einmündung Langweidstrasse – aus einer architektonisch belanglosen Häuserzeile.

Ist dies die schützenswerte Substanz und das Ortsbild, die vor einem neuen Akzent geschützt werden sollen? Der respektable Umschwung der alten Linde wäre gross genug gewesen, um in Grüt einen neuen, zeitgemässen Akzent zu setzen und gar ein eingeschlafenes Dorfleben wieder aufleben zu lassen. Gross genug, auch ohne

dass dabei angrenzende Flarzhäuser – angeblich – vom Neubau «zerdrückt worden» wären. Höchstens der gigantische Sequoia-Baum, sofern nicht der Abholzung geweiht, hätte mit dem Neubau eine Gegenakzentuierung bekommen...

Was hatte es sich dann mit dem Ortsbildschutz an der Kreuzung der abgerissenen Gaststätte Freieck auf sich, um ein anderes jüngerer, nunmehr abgeschlossenes Grütner Bauprojekt zu zitieren, wo anfänglich Alterswohnungen samt öffentlichen Cafés vorgesehen waren? Was ist dort ortsbildkonform entstanden? Drei in der Strassengabelung eng ineinander geschachtelte Wohnhäuser ohne Alterswohneinrichtung und Begegnungsstätte in Form eines öffentlichen Cafés, aber mit Fahnenstangen samt wehenden Flaggen mit Firmenlogo. Auch

dies ein schützenswertes Ortsbild?

Wo sind die Stätten gemeinsamen Lebens im Grüt geblieben, wo die Einwohner die Chance hätten, sich zu treffen? Haben da die zuständigen Behörden bei der Beurteilung des Steiner-Projekts nicht einfach ein kleinteiliges ordonnanzmässiges Handeln angestrebt und dabei aus den Augen verloren, dass in Grüt Menschen leben; nämlich solche, die sich austauschen möchten in einer Zeit, da direktes Kommunizieren mehr und mehr ausser Mode gerät und vorwiegend am kleinen Bildschirm in der Hand stattfindet.

Schade, die verantwortlichen Behörden haben wieder einmal nicht das Gesamte im Auge gehabt und zugleich ein Unternehmen – und das letztlich zugunsten eines anderen – vergault, eines, das eben das wieder teilweise den Grütern zurückgegeben hätte, was verloren gegangen ist: eine Stätte der Begegnung. So bleibt Grüt das unrühmliche Ruhmesblatt als einziger Aussenwacht Gossaus ohne Gasthaus oder Café.

Es bleibt zu hoffen, dass der «Gewinner» dieser leidigen Angelegenheit, der neue Besitzer der Liegenschaft Linde/Bäckerei Steiner, eine nicht unbekannt Gossauer Baufirma, nicht bloss ein besänftigendes Lippenbekenntnis von sich gegeben hat, wenn sie in Aussicht stellt, es sei nicht ausgeschlossen, dass im geplanten Neubau – natürlich ein weiterer Wohnbau – wieder ein Ladenlokal entstehen könnte, wo es dann auch womöglich «Platz für einige Tische hätte», «aber» – ja klar – «noch nichts in Stein gemesselt sei». Eben. Wie verkündet uns die Website der Gemeinde Gossau so schön: «Ländliche Gemütlichkeit trifft auf ein reges Dorfleben» und «Gossau ist alles andere als Schlafgemeinde». Na ja...

Gaudenz Freuler ist emeritierter Professor für Kunstgeschichte (Universität Zürich).

Die Strassenreinigungen nach der Monster-Ölspur könnten ins Geld gehen

Region Vor einigen Jahren musste der Verursacher einer 10-Kilometer-Ölspur 15 000 Franken bezahlen. Die Ölspur vom vergangenen Samstag zwischen Wila und Wetzikon dürfte noch deutlich länger gewesen sein.

Von Wila über Saland und Hittnau nach Wetzikon und das alles mit einem Leck im Öltank: Ein Fahrzeug verursachte am vergangenen Samstag eine Ölspur über etliche Kilometer hinweg. Gemäss Feuerwehr Wetzikon-Seegraben verteilte sich der Schaden allein auf Wetziker Stadtgebiet über rund 4 Kilometer.

Der Fall erinnert an eine Strolchenfahrt vor etwa sieben Jahren, die zu einer Ölspur ähnlichen Ausmasses führte. Ein jugendlicher entwendete den Porsche seines Vaters, baute einen Unfall

und verteilte daraufhin unbeabsichtigt Öl über 10 Kilometer hinweg – ebenfalls zwischen Wetzikon und Saland. Der Vater des Jugendlichen wurde zur Kasse gebeten und musste 15 000 Franken bezahlen.

Über 10 Kilometer lang

Der aktuelle Fall ist vom Umfang her noch deutlich grösser. Feuerwehren aus vier Gemeinden standen im Einsatz. Die Ölspur zog sich über mehr als 14 Kilometer hin. Im Detail lässt sich der Schaden allerdings noch nicht

beziffern. Laut dem Wetziker Feuerwehrkommandanten René Ehrenmann steht die Abrechnung seitens Wetziker Feuerwehr noch aus. Jede Feuerwehr verrechnet zudem ihren Einsatz separat.

Allen gemein ist, dass sie ihre Aufwendungen der Gebäudeversicherung Kanton Zürich (GVZ) in Rechnung stellen müssen. Sie macht das Inkasso für die Feuerwehren respektive die Gemeinden. Ist der Verursacher bekannt, erhält er die Rechnung – die Sache ist dabei in den meisten

Fällen über die Privathaftpflicht gedeckt.

Kosten noch unklar

Laut Barbara Greuter, Mediensprecherin der GVZ, liegen zum Fall vom Samstag noch keine Rapporte vor. Diese zu erstellen, sei auch relativ komplex, da nicht einfach eine Pauschale pro Meter angewendet werden könne. «Die Kosten sind etwa davon abhängig, welche Hilfsmittel eingesetzt wurden.»

Im Fall der Strolchenfahrt von 2013 kam unter anderem ein

Landschaftsgärtner zum Einsatz, der ein Stück mit Öl verseuchter Wiese ausheben musste und der sich als grosser Kostenpunkt in der Gesamtrechnung erwies. Im aktuellen Fall berichtet die Feuerwehr Wetzikon, ein Flächenreiniger sei im Einsatz gestanden.

Ein Fonds hilft aus

Welchen Einfluss das auf die Kosten hat, ist noch unklar. Sicher ist hingegen, dass die Einsatzstunde pro Person der Milizfeuerwehr gemäss der kantonalen Verordnung für die ABC-Wehr 125 Fran-

ken kostet. Diese Tarife allein verursachen beim Einsatz von vier Feuerwehrkorps also schon hohe Kosten. Dazu kommen die eingesetzten Vehikel: Ein Ölwehrfahrzeug etwa kostet auf die Stunde 600 Franken.

Im aktuellen Fall hat sich der Verursacher bei der Feuerwehr gemeldet. In vielen anderen Fällen lässt er sich indes nicht auffindig machen. Dann werden die Kosten laut Greuter durch einen nationalen Fonds beglichen.

David Kilchör